

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 8.

Berlin, Donnerstag den 18. Januar

1844.

England.

Sagen und Erzählungen des Mittelalters.*)

Herr Thomas Wright, Mitglied der Percy-Society in London, die sich mit der Sammlung von Volksagen und Volksliedern beschäftigt, beabsichtigt die Geschichte der Sagen- und Erzählungs-Literatur des Mittelalters zu schreiben und hat einstweilen als Ergebnisse seiner darauf bezüglichen Forschungen bereits im Jahre 1838 *Early Mysteries and other latin poems of the twelfth and thirteenth centuries* und im vorigen Jahre das in der Anmerkung genannte Werk vorausgeschickt, das, trotz der geringen Zeit, die der Verf. darauf verwandt hat, doch eine ziemlich reichhaltige Sammlung von Sagen und Erzählungen des Mittelalters enthält, die er nur aus den handschriftlichen Quellen des britischen Museums geschöpft hat. Obgleich wir nun schon ähnliche Sammlungen aus früherer Zeit besitzen, so würden, wie Herr Thomas Wright meint, die übrigen Bibliotheken Englands und ganz besonders die des Festlandes mit ihren reichen Schätzen, die darin noch vergraben liegen und nur auf einen glücklichen Finder warten, dieselben bei einer fleißigen Durchsichtung bedeutend vermehren können. Bei dem Sammeln der einzelnen Sagen und Erzählungen drang sich ihm eine Bemerkung auf, die er in seinem vorhergehenden Werke weiter ausführen will, nämlich, daß ein großer Theil derselben aus dem Orient nach dem Occident gewandert und mehrere auch aus klassischen Schriftstellern entlehnt seyen, obgleich sie durch das gothische Kleid, das sie während der Uebersiedelung angenommen hätten, oft ziemlich unkenntlich geworden wären. Die zwei bekanntesten Beispiele direkter Abstammung aus dem Osten sind die Sammlung von Peter Alfonsus, welche den Titel: „*Disciplina clericalis*“ führt, und diejenige, welche unter dem Namen „Die sieben weisen Meister“ so populair geworden ist.

Daß wir so reiche Schätze von mittelalterlichen Erzählungen besitzen, und daß sie sich noch bis jetzt erhalten haben, verdanken wir einer Gewohnheit, welche den Mönchen den Spott der ersten Reformatoren zuzog. Die Prediger nämlich des 13ten, 14ten und 15ten Jahrhunderts suchten durch Märchen und Fabeln, von denen sie eine moralische Anwendung machten und denen sie eine mystische Bedeutung beilegten, ihre abstrakten Texte konkreter und ihre Lehren eindringlicher zu machen. Sie mußten daher eine große Anzahl interessanter Märchen immer bereit haben und sammelten sie aus allen Quellen, die sich ihnen darbieten. Je populairer diese Quellen waren, desto besser, weil sie so die Aufmerksamkeit der Zuhörer um so leichter anzogen. Manchmal wandten sie auch die im Volke gangbaren Schwänke, satirischen Anekdoten und gewisse Richtungen des Zeitgeistes moralisch an, — eine Sitte, die wir auch in der neuesten Zeit wieder einige Mal ganz in unserer Nähe erlebt haben; bisweilen benutzten sie auch dazu die Fabeln und die metrischen Erzählungen oder die sogenannten Komödien der Jongleurs und Minstrels, und nicht selten machten sie Auszüge aus größeren Romanen oder Rittergedichten. Jeder Prediger legte sich zu seinem Gebrauche solche Sammlungen an: — er schrieb die Erzählungen, welche er aus dem Munde seiner Freunde hörte, lateinisch nieder, vermehrte sie aus den bereits vorhandenen Sammlungen oder übersezte die Geschichten, welche er in einer fremden Sprache las, in das Lateinische. Daher mag es kommen, daß man selten zwei mit einander übereinstimmende Sammlungen findet, und daß eine und dieselbe Geschichte in verschiedenen Manuscripten auf verschiedene Weise erzählt wird. Obgleich diese Sammlungen in der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts angelegt wurden, so gehört doch die größere Zahl der noch vorhandenen Handschriften dem 14ten Jahrhundert an. Im 14ten Jahrhundert nämlich sammelten mehrere Schriftsteller diese Erzählungen mehr systematisch und theilten sie zum Gebrauche künftiger Prediger in Bücher ein. Das merkwürdigste Werk dieser Art sind die bekannten *Gesta Romanorum*, über deren Schicksale Herr Keller in seiner neuen Ausgabe ausführlich spricht. Die anderen Sammlungen sind meistens aus Kollektaneen-Büchern oder aus Predigten entstanden. Zu dieser Klasse gehört besonders die *Summa Praedicatorum* von Johannes von Bromyard, einem englischen Dominikaner, der in der letzten Hälfte des 14ten Jahrhunderts lebte, und das *Promptuarium Exemplorum*, eine etwas wüste Compilation aus der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts. Aus diesen beiden Sammlungen, von denen die erste im J. 1485 zu Nürnberg und die andere zu Anfang des 16ten Jahr-

hunderts mehrmals abgedruckt ist, hat Herr Thomas Wright mehrere Erzählungen in seine Sammlung aufgenommen.

Aber nicht bloß durch geschriebene Sammlungen sind, wie wir eben gesagt haben, uns diese Erzählungen erhalten worden, sondern auch durch mündliche Tradition, durch welche sie von Geschlecht zu Geschlecht, von Nation zu Nation fortgepflanzt wurden. Es würde gewiß ein helleres Licht auf die Literaturgeschichte des Mittelalters werfen, wenn man untersuchte, wie diese Geschichten und Sagen in den politischen und religiösen Revolutionen, die auf die Erfindung der Buchdruckerkunst folgten, verloren gingen und dann plötzlich in den Anekdotenbüchern und anderen ähnlichen Werken, die im 16ten und 17ten Jahrhundert verfaßt wurden, wieder erschienen.

Herr Thomas Wright verdient unseren wärmsten Dank, daß er seine Sammlung von Erzählungen bekannt gemacht hat, und wir wünschen mit ihm, daß auch in den Bibliotheken des Festlandes die verborgenen Schätze ans Licht gezogen werden möchten; denn sie sind nicht bloß literarhistorisch wichtig (so ist die Geschichte Nr. CXXVI. *De milite conventionem faciente cum mercatore* S. 114. die Quelle zu dem Theile von Shakespeares Kaufmann von Venedig, der von dem Juden Shylock handelt), sondern sie verdienen auch noch in vielen anderen Rücksichten unsere Aufmerksamkeit. Es giebt vielleicht wenige Schriften, welche ein helleres Licht über das Privatleben und die häuslichen Sitten unserer Vorfahren werfen. Sie enthalten charakteristische Anekdoten über die verschiedenen Stände der Gesellschaft; mehrere der in Herrn Wright's Sammlung aufgenommenen schildern den Charakter der Jongleurs oder Minstrels; andere enthalten Bruchstücke aus englischen und französischen Volksliedern; wieder andere beschreiben die Sitten der Mönche und schildern den Volksglauben der alten römischen Kirche. Von den letzten, sagt der Sammler, habe er eine so große Anzahl gefunden, daß er bei der Auswahl derselben zur Aufnahme in seine Sammlung sich habe absichtlich mäßigen müssen, zumal da sie in der Schilderung der Vermittelung und Kraft der heiligen Jungfrau Maria so widerwärtig profan seyen.

Was die Latinität dieser Erzählungen betrifft, so soll es kein herber Tadel seyn, wenn wir sagen, daß das echte Mönchs-Latein sich darin findet. Da der Styl höchst einfach und die Darstellung verständlich ist, so lassen wir es uns schon gefallen, wenn in den Bedeutungen, Formen und Wortfügungen grobe Verstöße gegen die alte Grammatik vorkommen. So wird in Nr. I. das Partizipium *praefatus* in passiver Bedeutung gebraucht; in Nr. LXXXVII. ist das Verbum *Poenitere* persönlich angewandt worden; dasselbst heißt es nämlich: *Et bene ille numeratis deinde et solutis, poenituit venditor, volens mercatum servare.* Was falsche Formen anbetrißt, so findet man nicht selten *poteret* statt *posset*: z. B. in Nr. LXXXIX: *Non poteret haec pestis mortalitatis cessare nunquam antequam mortuum in fossa humo ponamus etc.*

Um auch Proben von der Darstellung zu geben, wollen wir einige der kürzeren Erzählungen in wortgetreuer Uebersetzung mittheilen:

CIV. Die beiden Blinden.

Es waren einmal in Rom zwei Blinde. Der eine derselben rief täglich in den Straßen der Stadt: „Dem ist geholfen, dem Gott hilft“; der andere hingegen rief: „Dem ist geholfen, dem der Kaiser hilft.“ Da sie dies täglich thaten und der Kaiser es oft hörte, so ließ er ein Brod backen und es mit vielen Geldstücken füllen. Dieses mit Geld gefüllte Brod ließ er dem einen Blinden geben. Da er das schwere Gewicht des Brodtes fühlte, so verkaufte er es dem anderen Blinden, als er ihm begegnete. Der Blinde, der das Brod gekauft hatte, trug es nach Hause, und als er es gebrochen hatte und das Geld darin fand, so dankte er Gott und hörte von nun an auf zu betteln. Da aber der andere immer noch in der Stadt Brod bettelte, so rief ihn der Kaiser zu sich und fragte ihn: „Was hast du mit dem Brodte gemacht, das ich dir gestern habe geben lassen?“ Er antwortete: „Ich habe es an meinen Freund verkauft, weil es mir teigig (*crudum*) zu seyn schien.“ Der Kaiser aber sagte: „In der That, wem Gott hilft, dem ist geholfen“, und trieb den Blinden von sich.

CXXXVII. Der Minstrel und der König der Franken.

Ein Minstrel soll dem Könige der Franken, der ihn fragte, warum es jetzt nicht mehr so tapfere Soldaten gäbe, wie zu der Zeit, als Roland und Oliver lebten, geantwortet haben: „Gieb mir einen solchen König, wie

*) A selection of Latin stories, from Manuscripts of the thirteenth and fourteenth centuries: a contribution to the history of fiction during the middle ages, edited by Thomas Wright, Esq. London 1842. 8. XV. u. 255 S.